

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Als Cressida dem Maler Ralph Few begegnet, verliebt sie sich sofort in ihn. Aber er ist verheiratet – mit der schönen Catherine. Cressie gerät in eine gefährliche Dreiecksbeziehung, aus der sie mit Ralph auf ihren Familiensitz flüchtet. Aber Catherine lässt sie nicht los ...

In der Gegenwart ist es das perfekte Leben von Emily Conway, das durch einen schrecklichen Unfall auseinanderbricht. Nichts bleibt ihr außer einem Vermächtnis, einem Haus im Lake District. Doch dort warten beunruhigende Geheimnisse auf sie. Was muss sie tun, damit ihr ein Neuanfang gelingt?

»Wunderbar romantisch und spannend« *Heat*

Weitere Romane der Autorin:

›Der Turm der wilden Rosen‹

Lulu Taylor wuchs als Kind an verschiedenen Stellen der Welt auf, bis ihre Familie in Oxfordshire heimisch wurde. Sie studierte englische Literatur in Oxford und machte im Verlagswesen Karriere, bevor sie sich dem Schreiben zuwandte. Wie schon ihr erster Roman ›Der Turm der wilden Rosen‹ wurde auch ›Der Rosenpavillon‹ in England zum Bestseller. Lulu Taylor lebt mit ihrer Familie in Dorset.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

LULU TAYLOR

DER ROSEN-
PAVILLON



Roman

Aus dem Englischen
von Christiane Winkler

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Juli 2017

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juli 2017

Die englische Originalausgabe erschien
unter dem Titel ›The Snow Angel‹
im Verlag Pan Macmillan, London.
© Lulu Taylor 2014

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29595-1

Erstes Kapitel



GEGENWART

»Emily, hörst du mir zu?«

»Ja, ja ... natürlich.« In Wirklichkeit hatte sie kein bisschen zugehört. Will saß am Steuer und redete, sie saß neben ihm und dachte an Carrie.

Es wird ihr schon gutgehen, dachte sie und versuchte ein Unbehagen zu unterdrücken. Die Babysitterin schien nett zu sein, sie hatte ihr versprochen, Carrie noch etwas Paracetamol zu geben, falls sie nicht schlafen könnte. Trotzdem wäre es schön gewesen, wenn Paula Zeit gehabt hätte. Paula konnte gut mit Carrie umgehen.

Emily fröstelte ein wenig, sie sah an ihrem Abendkleid herunter: ein kurzes ärmelloses, tief ausgeschnittenes Seidenteil, das ihr Dekolleté umschmeichelte. Sie hatte es schon mindestens ein halbes Dutzend Mal zu Wills Geschäftsessen getragen und bei einer Wohltätigkeitsgala und ihrem Geburtstagsdinner im Savoy.

Doch für heute Abend war es zu leicht. *Ich hätte mir eine Jacke drüberziehen sollen. Mir wird kalt werden. Oje. Arme Carrie, sie hatte blass ausgesehen. Vielleicht hätte ich doch lieber zu Hause bleiben sollen.*

Aber das hätte Will nicht akzeptiert, und jetzt war es sowieso zu spät. Der Wagen schob sich im dichten Verkehr langsam

Richtung Autobahn, und im Meer der vielen Lichter spielten die Ampeln ihr eigenes rot-grün-gelbes Farbenspiel. London funkelte, an den Laternenmasten glitzerten Glocken, Sterne und Engelsflügel über dem langsam dahinkriechenden Verkehr, der sich zäh seinen Weg durch die Adern der Stadt bahnte, über die matschigen Reste zwei Tage alten Schnees.

Sie stellte sich die bevorstehende Party bei Sophie und Alex vor. Die beiden veranstalteten immer üppige Feste: von Kellnern wurden Cocktails und Appetithäppchen herumgereicht, ein Catering für etwa dreißig Gäste, dazu reichlich Wein, danach ein wenig Tanz, bevor die Taxis kamen und alle wieder nach Hause brachten. Sie freute sich darauf, endlich mal wieder tanzen zu können und Spaß zu haben.

Ich war schon ewig auf keiner schönen Party mehr. Aber zuerst muss ich die Babysitterin anrufen und fragen, wie es Carrie geht. Sonst kann ich mich nicht entspannen.

Das Leben war in letzter Zeit ein wenig langweilig geworden. Jeden Abend verbrachte sie damit, die Kinder ins Bett zu bringen und darauf zu warten, dass Will von der Arbeit kam. Dann aßen sie vor dem Fernseher, weil Will zu müde war, um viel zu reden. Er wirkte in letzter Zeit ständig besorgt, zwischen beherrschter Erregung und mürrischer Unzufriedenheit schwankend.

Alle mussten mehr als sonst auf Zehenspitzen gehen, um ihn nicht zu provozieren. Selbst die Kinder schienen zu wissen, dass ein verschüttetes Glas ihn zu einer fürchterlichen Schimpftirade treiben konnte, also waren sie still und sahen ihn nur mit großen Augen an. Emily wusste aus Erfahrung, dass er oft während des Endsprints am Ende des Jahres so war, doch diesmal schien er gereizter als sonst. Sie musste all ihre Kraft

aufbringen, um zuerst ihn und dann die Kinder zu besänftigen und so viel seiner Anspannung wie möglich abzufangen. Manchmal wachte sie mitten in der Nacht auf und spürte, dass Will hellwach neben ihr lag, und sie konnte das Surren der Rädchen in seinem Gehirn förmlich hören. Dann rollte sie zu ihm hinüber, umarmte ihn und hoffte, ihn mit ihrer Nähe zu beruhigen. Manchmal funktionierte das, doch meistens drehte er sich mit einem genervten Seufzer weg, dann musste sie ihn sich selbst überlassen, und er starrte weiter in die Dunkelheit, während sie wieder einschlief.

Ein wenig Unterhaltung und ein paar Drinks werden uns guttun. Sie sah zu ihrem Mann hinüber, er schwieg nun und konzentrierte sich auf eine Straßenkreuzung. Warum hat Will beschlossen, heute Abend zu fahren? Er wird nicht viel trinken können. Vielleicht hat er Angst, dass wir uns auf der Rückfahrt mit den Watsons ein Taxi teilen müssen.

Sobald sie die Kreuzung hinter sich hatten, sagte Will: »Emily, bitte, es ist wichtig.«

»Ich höre zu«, beteuerte sie.

Ein Autofahrer auf der Spur neben ihnen signalisierte seine Absicht, sich vor ihnen reinzudrängeln. Will murmelte etwas Sarkastisches und machte ein wütendes Gesicht. Im orangefarbenen Licht der Straßenlaternen wirkten seine Wangen unerwartet hohl. Einen Augenblick lang sah er aus wie ein Fremder und nicht wie ihr Will. Wenn sie so darüber nachdachte, fiel ihr auf, dass sein Gesicht in letzter Zeit schmaler geworden war. Aber natürlich sah er nicht mehr wie vor sechs Jahren aus, als sie geheiratet, oder vor zehn Jahren, als sie sich kennengelernt hatten.

Zehn Jahre, überlegte sie verblüfft. *Wie war es nur möglich, dass*

so viel Zeit vergangen war? Dabei war es ja klar: Sie hatten zwei Kinder bekommen, waren zweimal umgezogen und lebten ihren Alltag, der sie jeden Tag ein kleines bisschen veränderte, ohne dass ihr das immer bewusst war. Als sie Will kennenlernte, hatte er rotblondglänzendes Haar gehabt, doch seitdem war es zunehmend matter geworden und hatte sich nun zu einem graugesprenkelten Braun gewandelt, ohne dass ihr die Veränderung aufgefallen wäre. Zudem trug er es sehr kurz, um den dürtigen Haarwuchs zu kaschieren. Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft, zwischen seinen Augenbrauen hatte sich eine dauerhafte Furche eingegraben. *Aber das steht ihm gut. Er wirkt immer noch jung – jedenfalls auf mich.*

Sie sah sich einen Augenblick das Profil ihres Mannes an, seine gerade lange Nase und das markante runde Kinn. Sein Gesichtsausdruck wirkte stark und entschlossen. Von Anfang an schien Will stets zu wissen, in welche Richtung er gehen und was er tun musste. Er hatte stets einen Plan, eine Vorstellung davon, wo er in ein paar Jahren stehen würde. Sie ließ ihn vorangehen, ihn entscheiden, was das Beste war, ließ ihn, ohne zu zögern, den Kurs angeben, wo auch immer er sie hinführte. Schließlich bezahlte Will mit seinem Job als Finanzchef eines Hedgefonds die Rechnungen, den Hauskauf und alle Annehmlichkeiten, die sie brauchten. Es war also nur recht und billig, dass seine Arbeit Vorrang hatte. Ihr Teil der Abmachung war, dass sie sich um die Familie und das Haus kümmerte und so gut wie möglich den Alltag meisterte, mit der Aussicht, wieder zu arbeiten, sobald die Kinder älter wären.

»Emily, hast du gehört, was ich gesagt habe?«, fragte Will gereizt. Ihr wurde klar, dass er wieder etwas gesagt und sie ihm schon wieder nicht richtig zugehört hatte. Immerhin be-

wegten sie sich jetzt vorwärts, die zweispurige Straße brachte sie langsam zur dreispurigen Autobahn. Die Lichter der Stadt entfernten sich, während der Wagen in die vor ihnen liegende Dunkelheit fuhr. Große Straßenlaternen beugten sich in Abständen wie seltsame Riesen über die Schnellstraße, vor ihnen flackerten rote Rücklichter von Autos auf, weiße Scheinwerfer zogen blitzend an ihnen vorbei. Emily war froh, dass Will am Steuer saß. Die sich bewegenden Lichter, die sich erbarmungslos von hinten näherten und sie im Rückspiegel blendeten, verwirrten und ängstigten sie – all die Strahlen, Lichter und Scheinwerfer, die durch die Dunkelheit schnitten.

»Emily?« Wills Stimme klang tief und eindringlich.

»Tut mir leid ...« *Warum bin ich nur so abgelenkt? Ich muss mich konzentrieren. Was hat er gesagt? Irgendwas über die Arbeit ...* Ein paar Worte, die er gerade gesagt hatte, klangen in ihr noch nach. »Macht Vlady dich wieder fertig?«, sagte sie und tat, als hätte sie ihm zugehört. »Was sagt Helen eigentlich dazu?«

Dem folgte eine Pause, Anspannung lag in der Luft. Will starrte durch die Windschutzscheibe in die Dunkelheit, sein Blick wurde immer strenger. »Hörst du mir überhaupt mal zu, Emily?«, fragte er knirschend.

»Natürlich!«, sagte sie reumütig. »Tut mir leid, in letzter Zeit habe ich so viel um die Ohren. Bald ist Weihnachten, ich habe noch unzählige Dinge zu erledigen. Das Weihnachtslied in der Schule steht an, und aus irgendeinem wahnwitzigen Grund habe ich auch noch versprochen, mich um den Mince-Pie- und Glühweinstand zu kümmern.«

»Weihnachten«, sagte Will, seine Stimme klang seltsam hohl. »Das hätte ich beinahe vergessen.«

»Vergessen?« Emily lachte ungläubig. »Wie kannst du das vergessen? Es ist allgegenwärtig.«

Aber hier nicht, wurde ihr klar. Plötzlich war Weihnachten verschwunden. Auf der Autobahn gab es keine Dekoration, keine Lichterketten oder baumelnden Weihnachtskugeln. Keine Weihnachtslieder. Keinen Duft von Zimt und Gewürzen. Nur den Ernst der hohen Geschwindigkeit.

»Also«, wagte sie noch einmal zaghaft. »Geht es um Vlady?«

Vlady war der russische Geschäftsmann, dem der Hedgefond gehörte, für den Will arbeitete. Er war berüchtigt für sein Temperament und neigte zu cholерischen Anfällen. Sie waren ihm dankbar, dass er Will einen Job gegeben und ihm die wichtige Position des Finanzchefs übertragen hatte, doch sein launenhaftes Wesen und dass er es ablehnte, sich selbst auch an Regeln halten zu müssen, führte immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen und Streit im Team.

»Gewissermaßen.« Wills Fingerknöchel verfärbten sich weiß, als er seine Hände um das Lenkrad krallte. Der Verkehr war nun flüssiger, sie rasten links an den langsam fahrenden Autos der mittleren Spur vorbei.

»Was ist los mit ihm? Wieder Streit mit Natalia?«, sagte Emily und versuchte, die Atmosphäre etwas aufzulockern; sie hatte mit Will oft über das Verhältnis seines Chefs zu seiner Frau gelacht, das von Dramen, Abgründen, Drohungen und theatraischen Versöhnungsszenen geprägt war.

»Wenn du mir zugehört hättest, wüsstest du es«, antwortete Will kurz angebunden. Seine Stimme wurde zunehmend flacher und ausdrucksloser. »Ich habe gesagt, dass Vlady in letzter Zeit nicht mehr er selbst ist. Ehrlich gesagt haben wir ihn seit Tagen nicht mehr gesehen.«

»Vielleicht ist er über die Feiertage weggefahren? Zum Skifahren oder so?«

»Ich weiß es nicht. Wir wissen nicht, wo er hingefahren ist. Das ist es ja. Ich habe dir gerade erzählt, dass ich Vlady zum letzten Mal gesehen habe, als er mich wegen der Zahlen bei dem Kommer-Investment angeschnauzt hat. Er hat behauptet, ich hätte einen Fehler gemacht. Was nicht stimmt. Ich konnte ihn aber nicht vom Gegenteil überzeugen.«

»Ist ja merkwürdig«, sagte Emily, sie sah zu Will hinüber und machte sich plötzlich Sorgen um ihn. Er hatte sich stets etwas darauf eingebildet, dass er gut mit Vladys Launen umgehen konnte und immer als Erster über alles informiert wurde. »Normalerweise kann man ihn doch umstimmen. Ihm beweisen, wo er sich irrt.«

»Ich weiß. Aber diesmal nicht.«

»Und nun?« Angst kroch in ihr hoch. *Versucht er, mich auf etwas vorzubereiten?*

»Um Himmels willen, Emily.« Er schloss einen Moment die Augen, und ihr wurde klar, dass sie mit über hundertdreißig Stundenkilometern über die Autobahn jagten.

O mein Gott, dachte sie, und ihre Angst stieg weiter. *Er fährt zu schnell.* »Fahr etwas langsamer, Liebling«, sagte sie und versuchte, ruhig zu klingen. Darum war er in letzter Zeit also so genervt gewesen. Was war bloß los? War er gefeuert worden? Ihre ganze Zukunft schoss ihr mit einem Schlag durch den Kopf: Will arbeitslos, kein Einkommen, Schwierigkeiten bei der Suche nach einer neuen Arbeit. Rechnungen, die bezahlt werden müssten, Streit wegen Geld, Einkäufe auf Kreditkarte. Vielleicht musste sie wieder als Grundschullehrerin arbeiten, während Will hoffnungslos und ohne Arbeit auf die Kinder auf-

passte und stundenlang im Internet nach Jobs suchte. *Aber wir würden es schaffen*, dachte sie, *wir würden schon zurechtkommen. Es würde schwer werden, aber wir würden es schaffen. Zumindest fiele dann ein wenig von dem schrecklichen Druck weg, dem wir momentan ausgesetzt sind.*

In dem Augenblick, als ihre Zukunft vor ihren Augen vorbeizog, öffnete Will wieder die Augen und fuhr langsamer. Der Tachometer hatte die Hundertfünfzigmarke berührt. Jetzt stellte sie mit Erleichterung fest, dass er sich wieder bei hundertdreißig einpendelte.

»Also«, sagte er, seine Stimme klang jetzt ruhiger, »wir haben seit vier Tagen nichts mehr von Vlady gehört. Rein gar nichts. Keinen Kontakt. Sein Telefon ist stumm. Seine Mails bleiben unbeantwortet. In seinem Haus geht auch niemand dran, auch nicht sein Fahrer oder sein Pilot oder sonst wer.«

»Oh«, sagte Emily und sah sich wieder das Profil ihres Mannes an, als könnte sie ihm die Antwort an der Nasenspitze ansehen. »Hast du versucht, Natalia zu kontaktieren?«

»Ja. Natürlich. Aber sie ist auch spurlos verschwunden.«

»Oh.« Emily wandte wieder ihren Blick ab und sah auf die weißen Seitenstreifen der Fahrbahn, die in der Ferne zusammenliefen und in der Dunkelheit verschwanden. »Und ... was hast du jetzt vor?«

»Helen hat heute beschlossen, dass wir Nachforschungen anstellen, um wieder die Kontrolle über die Lage zu gewinnen, nachdem wir so lange keinen Kontakt mehr mit dem Chef hatten. Sie sprach von einem eventuellen *Worst-Case*-Szenario und der Tatsache, dass wir nicht den Untergang des Schiffes abwarten dürften, nur weil der Kapitän von Bord gegangen sei. Aber sie gehört erst seit sechs Monaten zum Team und kennt

Vlady noch nicht so gut wie wir. Wir beiden anderen wissen, dass er aus allem gleich ein Drama macht. Vielleicht hat er sich mit Natalia gestritten, ist zur Wiedergutmachung in irgendein Feriendorf auf Bali geflogen und hat die Handys ausgemacht.« Wills Kieferknochen spannten sich. »So hab ich's mir jedenfalls eingeredet.«

Eingeredet?

»Und was hat Helen gemacht?«, wagte Emily zu fragen. Sie bemerkte, dass sie ihre Hände auf dem Schoß zusammenpresste und sie sich auf der schwarzen Seide heiß anfühlten.

»Sie ist einfach in Vladys Büro spaziert, hat die Jungs von der Technik gerufen und sie angewiesen, mal in seinen Rechner zu schauen, damit wir uns ein Bild von der Lage machen können. Sie hat das ganze System geknackt.«

»Und wisst ihr jetzt, was mit Vlady los ist?« Angst stieg wieder in ihr auf und machte sich in ihrem Magen breit. Sie konzentrierte sich ganz auf Will.

»Das müssen wir jetzt nicht wissen. Genau genommen ist es ziemlich egal. Vermutlich werden wir ihn nie wieder sehen.«

Eine unangenehme Kälte breitete sich auf Emilys Haut aus. Als sie wieder redete, klang es wie ein Flüstern. »Warum?«

Zum ersten Mal blickte Will kurz zur Seite und sah sie an. Diese Augen – ein warmes Haselnussbraun, wenn er glücklich war, kühles Grün, wenn er wütend wurde oder ihm elend zumute war. Doch hier in der Dunkelheit konnte sie seine Augenfarbe nicht erkennen. Wie oft schon war sie von der Schönheit seiner Augen, den mandelfarbenen Schattierungen und den dunklen Wimpern, fasziniert gewesen, wenn er sie ansah? Jetzt wurde ihr klar, dass seine Augen in letzter Zeit immer grün gewesen waren.

Will blickte wieder auf die Straße und sagte mit bleierner Stimme. »Seit ein oder zwei Monaten räumt Vlady systematisch das Kapital ab. Er hat es uns allen verschwiegen, selbst mir.« Er lachte dumpf. »Du kannst dir vorstellen, was das für meine Referenzen als Finanzchef bedeutet. Welcher Idiot bitte bekommt nicht mit, dass kein Kapital mehr vorhanden ist?« Dem folgte eine Pause, er atmete kurz durch, während sich für Emily die Welt auf einen Abgrund zubewegte – hier die Normalität, und dort lauerte der Schrecken. Sie wollte ihn davon abhalten weiterzusprechen, als könnte somit alles wieder in Ordnung kommen, aber noch bevor sie Luft holen oder ihren Mund aufmachen konnte, fuhr er unerbittlich fort. »Es ist vorbei. Alles ist futsch. Alles, verdammt nochmal. Er hat offensichtlich irgendeinen furchtbaren Mist gebaut – ich meine, irgendeinen Anfängerquatsch, so wie junge Händler, die Milliarden verschleudern, um einen Millionenverlust zu vertuschen. Ich weiß nicht mal, wie er das angestellt hat, was ihn dazu getrieben hat, nach jahrelangem Aufbau des Fonds, der Kundenwerbung, der Investoren alles zu verschleudern. Ausgerechnet jetzt, wo wir kurz davorstanden, den richtig großen Fisch an Bord zu ziehen ...«

»Warte. Ich verstehe nicht ganz. Also ...« Emily versuchte, sich ein Bild zu machen. Es fiel ihr schwer zu kapieren, was los war. Ihr Leben, wie es noch bis vor fünf Minuten gewesen war, schien nun unendlich weit entfernt zu sein von dem, was sie erwartete. »Du meinst ... Vlady hat ein Verbrechen begangen?«

Will dachte darüber nach und sagte dann mit einem bitteren Lachen: »Weißt du was, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Ja. Ich nehme an, dass es genügend Gründe gäbe, ihn

anzuzeigen, das wird aber alles keinen Sinn haben. Er wird im Gefängnis enden – falls man ihn findet –, aber das Geld wird man nie finden. Niemand.«

Die dunkle Straße schoss verschwommen an ihnen vorbei, die roten Rücklichter vor ihnen leuchteten wie gefährliche Signalfeuer in der Ferne auf. Emily wusste, dass sie irgendwas fühlen sollte, doch sie war wie betäubt. Ihre Angst hatte sich in Stille verwandelt, als dürfte sie nicht reagieren, bevor sie nicht alle Fakten und deren Auswirkung kannte. Nur ein Gefühl dumpfen Entsetzens schien über sie hereinzubrechen und Besitz von ihr zu ergreifen.

Furcht kroch ihr unter die Haut. »Und du? Kann man dich auch für irgendwas verantwortlich machen?«

»Ich habe keine Ahnung, was Vlad getan hat, um seine Spuren zu verwischen. Aber eines weiß ich, ich bin auch verantwortlich. Und zwar mehr, als du denkst.«

»Natürlich fühlst du dich verantwortlich, aber es ist nicht deine Schuld! Das kann gar nicht sein. Du hattest doch keine Ahnung, was Vlady im Schilde führte.«

»Ich hätte es wissen müssen.«

»Er hat dich hinters Licht geführt. Er hat dich hintergangen. Du hast ihm vertraut. Das ist doch kein Verbrechen.« Sie redete schnell und eindringlich auf ihn ein und versuchte verzweifelt, ihn davon zu überzeugen. Sie wusste, wie Will war, wenn ein Gedanke sich bei ihm erst einmal festgesetzt hatte. Ihr Onkel erzählte immer, was für eine Qual es war, die Mangoldwurzeln auf seinen Feldern herauszureißen. Genauso schwierig war es, Wills Gedanken aus seinem Kopf zu kriegen. »Will, dafür kann man dich nicht beschuldigen. Auch Helen weiß das. Jeder wird das wissen. Vlady ist schuld.